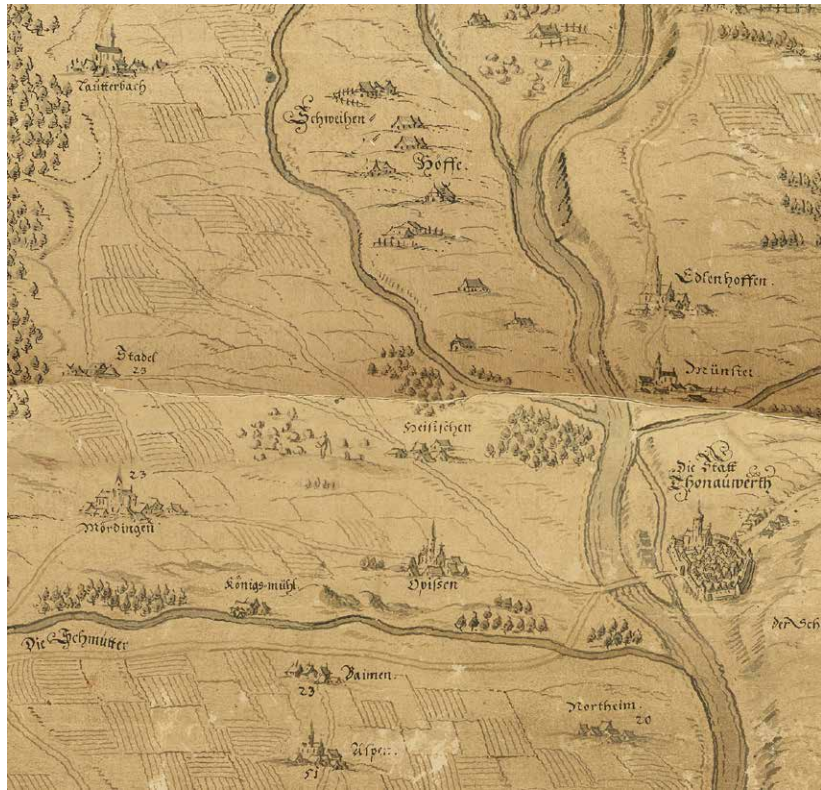


Sehnsuchtsort Reichspflege? Migrationsbewegungen in der Reichspflege Wörth nach 1648

Befasst man sich mit der Geschichte des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) in Donauwörth und Umgebung, dann fällt der Blick unweigerlich auf die Ereignisse um das Kreuz- und Fahnengefecht 1606, als sich konfessionelle Spannungen zwischen Protestanten und katholischer Minderheit schlagartig entluden. Donauwörth verlor in der Folge seine Reichsfreiheit und durch die bayerische Annexion der Stadt wurde eine Kettenreaktion in Gang gesetzt, die zur Verhärtung der Fronten im konfessionell gespaltenen Europa beitrug und letztendlich in den Beginn eines Krieges mündete, der Land und Leute für über 30 Jahre mit Tod und Verderben überzog. Bei Kriegsende waren ganze Landstriche ausgeplündert, verwüstet und entvölkert. In den Nachkriegsjahren forderten Armut, Hunger und Seuchen unvermindert ihre Opfer. Folge dieser prekären Situation war unter anderem eine Migrationsbewegung, welche die Bevölkerungsstruktur Mitteleuropas nachhaltig veränderte.¹ Während die Population in manchen Gegenden kriegsbedingt um die Hälfte und mehr geschrumpft war und Zuwanderer dringend benötigt wurden, zwang Überbevölkerung die Menschen andernorts zur Emigration. Und ohnehin zogen ganze Heerscharen von abgedankten und entwurzelten Söldnern mit ihren Familien ziellos über das Land.² Wie die demografischen Veränderungen der Nachkriegszeit auch unsere Region geprägt haben, wollen wir uns im Folgenden am Beispiel der Reichspflege Wörth ansehen. Das kleine reichsfreie Gebiet südlich von Donauwörth war ein für Alteuropa typisches Herrschaftsgefüge unterschiedlicher Gerichts-, Steuer- und Geleitrechte, die von Dorf zu Dorf und teilweise von Hof zu Hof in unterschiedlicher Weise angewandt wurden und mit den Rechten einer ganzen Reihe von geistlichen und weltlichen Grundherren konkurrierten.³ Seit dem Jahr 1536 agierten die Fugger von der Lilie als Reichspfleger. Unter Georg Fugger (1597–1621) konnte sich die Pflege nach der Annexion Donauwörths durch Bayern im Jahr 1607 in ihrer Unabhängigkeit behaupten und ihre landesherrschaftlichen Rechte sogar ausweiten und festigen.⁴ Von Konkurrenz und Einflussnahme der ehemaligen Reichs-



Ausschnitt einer handgezeichneten Karte der Markgrafschaft Burgau (um 1660) mit Ortschaften der Reichspflege Wörth (Stadtarchiv Augsburg, KPS H 68).

stadt befreit, wurden nun verstärkt Gewerbetreibende angeworben: In Nordheim und Mertingen errichtete man Brauereien, Sattler und Schmiede wurden ansässig.⁵ Eine Blütezeit für die Reichspflege kann man das erste Viertel des 17. Jahrhundert also nennen. Doch dann kam der Krieg. Die strategisch wichtige Lage Donauwörths machte die Umgebung besonders zwischen 1632 und 1635 und dann wieder ab 1645 zum Aufmarschplatz von Truppen, deren Stärke die Bevölkerungszahl des Landstrichs oft bei weitem übertraf.⁶ Ob „Schwedennot“ oder „Durchzug der Kaiserlichen“, die Einquartierungen und Plünderungen trafen die Bewohner meist mit voller Wucht. So sank während der ersten schwedischen Besetzung von April 1632



Ein Deckengemälde in der Baumheim Antoniuskapelle zeigt den heiligen Antonius von Padua als Patron der Bedrängten in Kriegsnot (links). Die Malerei dürfte noch unter dem Eindruck der schweren Kriegsjahre entstanden sein. Foto: Mario Felkl.

bis August 1634 die jährliche Steuerleistung der reichspflegischen Untertanen von über 300 auf gerade einmal 16 Gulden.⁷ Bei Kriegsende standen von etwa 250 Anwesen noch rund 40. Asbach und Heißenheim waren völlig niedergebrannt, während in Nordheim und Riedlingen zumindest einige Häuser bewohnbar blieben. In Auchsesheim und Mertingen war noch immerhin ein Drittel des ursprünglichen Baubestandes intakt.⁸ Chaotisch war auch die Lage im Pflegehaus, dem in der Donauwörther Reichsstraße gelegenen Verwaltungszentrum der Reichspflege. Unter der schwedischen Besetzung hatten Soldaten das Gebäude geplündert, die kupfernen Dachrinnen weggerissen und metallene Wertgegenstände abtransportiert.⁹ Der Pflegevogt Andreas Gerstmeyr, der dort im Auftrag des Reichspflegers die Amtsgeschäfte führte, floh nach Ingolstadt.¹⁰ Vermutlich

war auch ein großer Teil der Verwaltungsunterlagen vernichtet, als man am 6. April 1647, *demnach die Statt Thonawerth der churfürstlichen Durchlaucht in Bayrn etc. vonn den schwedischen Völckhern den letsten Martii widerumb abgetreten und eingeraumbt worden [war], vorhero aber und under gewerhtem Kbhriegsdisturbio der geweste Reichspflegvogt Herr Andreaß Gerstmeyr zue Inggolstatt in der Flucht zeitlichen Todts verblichen [war] (...)*¹¹, ein neues Amtsbuch anlegte und *Doctor Michael Scherer* unter Zuziehung des Vogts von Mertingen mit der aushilfsweisen Amtsleitung betraute.¹²

Um die Lage in der Reichspflege auf den Punkt zu bringen: Zuwanderer wurden nun dringend benötigt! Es fehlte an Menschen, die die zerstörte Infrastruktur aufbauen und das Land wieder fruchtbar machen konnten, an Personal in der zerrütteten Verwaltung und an Fachkräften im Handwerk. Tatsächlich wurde die engere und weitere Umgebung von Donauwörth ab den 1650er Jahren zum Einwanderungsland. Diesen Umstand hat die Forschung inzwischen eingehend beleuchtet. So wertete Werner Lengger in seiner Dissertation zur Bevölkerungsentwicklung in Schwaben im 17. Jahrhundert Heiratsbücher, Seelenbeschriebe und Kommunikantenzählungen schwäbischer Pfarreien und Dekanate in großer Zahl aus.¹³ Er konnte dabei feststellen, dass die meisten schwäbischen Gebiete durch flächendeckende und kontinuierliche Immigration von tausenden Ansiedlungswilligen bis zum Jahr 1700 wieder den Bevölkerungsstand der Vorkriegszeit erreicht hatten.¹⁴

Ein bedeutender Teil dieser Einwanderer stammte aus der Grafschaft Tirol, deren Bevölkerungszahl seit dem Spätmittelalter durch florierenden Handel, Salz- und Erzbergbau und die Schaffung von Erwerbsstellen durch die Realteilung landwirtschaftlicher Anwesen stark angestiegen war.¹⁵ Von Krisen in Bergbau und Handel gebeutelt, mangelte es seit dem 16. Jahrhundert zunehmend an Lohn und Brot, während die Region von Kriegshandlungen weitgehend verschont blieb.¹⁶ Überbevölkerung und Arbeitsmangel waren also „Push-Faktoren“, die die Menschen zur Auswanderung in die entvölkerten Regionen Schwabens bewegten. Neben den Tirolern stammte ein hoher Prozentsatz der Migranten aus Kurbayern. Hier war es nicht nur eine partielle Überbevölkerung, sondern auch die zunehmende finanzielle und rechtliche Be- und Unterdrückung der Untertanen durch den Landesherrn, die viele Menschen mit dem Wunsch nach mehr Freiheit und Selbstbestimmung zum Aufbruch in die schwäbischen Grenzregionen bewog.¹⁷

Die in der landesgeschichtlichen Forschung herausgearbeitete, massenhafte Zuwanderung von Tirolern und Altbayern in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nach Schwaben lässt sich auch für die Reichspflege belegen. Wir werfen exemplarisch einen Blick in die Heiratsbücher der katholischen Pfarrei Asbach (heute Asbach-Bäumenheim).¹⁸ Deren Einflussbereich umfasste im Untersuchungszeitraum das Pfarrdorf selbst mit rund 40 Anwesen und einen Teil des Weilers Hamlar mit sechs Höfen, nicht aber den Weiler Bäumenheim, der bis 1904 zur Pfarrei Mertingen gehörte. In den 25 Jahren zwischen 1663 (hier beginnt in Asbach wieder eine geregelte Führung der Matrikelbücher) und 1687 wurden in der Asbacher Pfarrkirche insgesamt 63 Paare getraut. Bei 25 davon ist für mindestens einen Ehepartner eine Abstammung aus der Grafschaft Tirol oder – in der überwältigenden Mehrheit – aus einem Wittelsbacher Herrschaftsgebiet nachweisbar.¹⁹ In einem fast gänzlich kriegszerstörten Ort wie Asbach war die Zuwanderung in den Nachkriegsjahrzehnten also nicht nur Randphänomen, sie hatte eine geradezu grundlegende Veränderung der Bevölkerungsstruktur zur Folge. Wenn uns die historisch-demografische Forschung auch detaillierte Zahlen zur Bevölkerungsentwicklung liefert, das Quellenmaterial für die Erstellung von Statistiken bleibt für das 17. Jahrhundert natürlich begrenzt. Die relativ einheitlich geführten Heiratsmatrikelbücher ermöglichen zwar einen ortsübergreifenden und flächendeckenden Blick auf die heiratswilligen Einwanderer des Untersuchungszeitraums. Was aber war mit den Minderjährigen und Alten, den Dienstboten, Knechten und Mägden, den vermögenslosen Landstreichern, Söldnern und Spielmännern, die – mehr oder weniger ortsfest – durchaus einen bedeutenden Teil der Bevölkerung stellten, in den Heiratseinträgen aber kaum aufscheinen? Demografische Forschung, die sich auf einen einzelnen Quellentyp beschränkt, läuft schnell Gefahr, ganze Bevölkerungsgruppen aus dem Blickfeld zu verlieren, deren Schicksal eben nur selten verschriftlicht wurde.

Zur Reichspflege Wörth ist im Untersuchungszeitraum neben kirchlichen Quellen auch eine Serie von „weltlichen“ Protokollbüchern überliefert, die – wie oben erwähnt ab April 1647 – die Tätigkeit des Pflegvogts dokumentieren.²⁰ Zwischen zivilrechtlichen Heiratsverträgen und Kaufbriefen finden sich hierin auch Einträge zu strafrechtlichen Verhandlungen. Größere Verwaltungen führten hierfür meist ein eigenes Protokollbuch, welches im Gegensatz zu zivilrechtlichen Verträgen häufig nach einer gewissen Zeit

vernichtet wurde. In der kleinen Reichspflege hingegen existierte nur ein Gerichtsbuch, so dass heute sowohl zivil- als auch strafrechtliche Protokolleinträge für die Forschung erhalten sind. Wie sich im Folgenden zeigen wird, zeichnen gerade die strafrechtlichen Prozesse der Nachkriegszeit ein überaus plastisches Bild derjenigen Migranten, die in der statistischen Forschung bisher leicht durch das Raster fielen.

Der etwa zwanzigjährige Bauernknecht Stefan – seinen Nachnamen kannte er selbst nicht – war ein solcher Migrant, der im Januar 1663 vor dem Mertinger Gerichtsvogt stand und dort *gietlich bespracht* wurde.²¹ Nach seiner eigenen Aussage stammte er aus *Dornspurg im Landt Bayrn*²², fünf Meilen von Wasserburg am Inn (Lkr. Rosenheim) entfernt, und war über einen Aufenthalt in München in die Region gekommen. Dort hatte er zunächst in Zusum für drei Wochen als Dreschknecht gearbeitet. Eines Diebstahls verdächtig, wurde Stefan schließlich in Mertingen in Gefangenschaft genommen und befragt, *auf waß Ursachen er neulich zu Oxesheim*²³ *bey nechtlicher Weil und heimlicher Dingen in deß Mayrs Behaußung und Cammer alda eingeschlichen*²⁴ sei. Geständig gab Stefan seine Einbruchsversuche in mehrere Auchseshemer Anwesen zu. Erfolgreich war er nur beim Mesner gewesen, wo er *etliche Kiechel und einen Zelten*²⁵ erbeutet hatte. Bereits zuvor hatte Stefan in Zusum eine Wagenkette entwendet, um diese auf der Donaubrücke bei Donauwörth um zwölf Kreuzer weiterzuverkaufen. Sonst aber hätte er *sein Lebtag nichts gestolen* und es *seie ihm herzlich laid und er wolle dergleichen Unthat nit mehr begehen*.²⁶ Nach achttägiger harter Turmgefängnisstrafe wurde Stefan öffentlich auf den Mertinger Pranger gestellt und schließlich von den beiden Untervögten an die Grenze der Reichspflege geführt, wo man ihn des Landes verwies.²⁷

Auch die Mertinger Brauerei beschäftigte unter ihren Bräuknechten Zuwanderer aus Altbayern. Gabriel Hardtnthaler aus Laufen im Berchtesgadener Land wurde im März 1664 gemeinsam mit dem Bauernknecht Michael Nirnberger, der ebenfalls aus Bayern stammte, unzüchtigen Verhaltens mit der Magd des Braumeisters bezichtigt.²⁸ Die beiden Knechte büßten dafür *3 Täg und Nächt mit Wasser und Brodt in dem Thurn*²⁹, während die Magd mit 4 Gulden gestraft, mit einer Schandgeige durch Mertingen geführt und für einige Zeit aus dem Dorf geschafft wurde.³⁰

Die dargestellten Fälle zeigen, wie die Migrationsbewegung der Nachkriegsjahrzehnte gerade auch die einfache Arbeiterschaft ergriff. Rechtsbrüche

wie bei Knecht Stefan, Gabriel Hardtnthaler und Michael Nirnberger gehörten wohl gerade im Milieu der armen Bevölkerung eher zum Alltag, als dass hier eine frühe Form von „Ausländerkriminalität“ erkennbar wäre. Letztlich war man auf Hilfskräfte in Landwirtschaft und Handwerk angewiesen, und immerhin standen diese Menschen in Lohn und Brot und hatten zumindest vorübergehend einen festen Wohnsitz. Doch die Übergänge zwischen redlicher Arbeiterschaft und zwielichtigen, hausierenden und gewaltbereiten Banden von Landstreichern und Dieben waren fließend. Diese Gruppen aus der untersten Schicht der Bevölkerung waren in der Reichspflege wie auch andernorts unerwünscht, und die Verwaltung war bemüht, längere Aufenthalte im Land zu unterbinden. So wurde der Knecht Stefan in seinem Verhör vorsorglich befragt, ob er nicht mit einer Gruppe umherziehe, mit der er an *dergleichen Sachen alß Diebstahl interessirt seie*.³¹ Und Untertanen, die in ihrem Anwesen nachts *Landtleüfel*³² beherbergten, wurde mit einer Strafe von 1 Gulden und 30 Kreuzern gedroht.³³

Es ist wohl deutlich geworden, dass die Gruppe der Zuwanderer aus Tirol und Kurbayern in die Reichspflege keine homogene Gruppe, sondern vielmehr ein „bunter Mix“ von Menschen aus unterschiedlichen Landstrichen und gesellschaftlichen Schichten war. Manche ließen sich dauerhaft nieder und gestalteten die Entwicklung der Region, andere verließen das Herrschaftsgebiet – mehr oder weniger freiwillig – wieder nach kurzer Zeit. Die Spuren des dargestellten demografischen Wandels im 17. Jahrhundert finden sich heute meist nur noch auf dem Papier. Eine Gruppe von Zuwanderern aber hat sich bis heute Denkmäler in ganz Schwaben geschaffen: Tiroler Bildhauer, Architekten und Maler prägten vor allem im Kirchenbau das Barockzeitalter in der Region. Der Bildhauer Johann Paul Tschiderer (* 1662 in Pians bei Grins) zog beispielsweise um 1695 nach Donauwörth, wo er das Meister- und Bürgerrecht erwarb und 1720 verstarb.³⁴ Dessen Lehrmeister Andreas Thamasch aus See im Paznauntal (1639–1697) wurde zwar nicht dauerhaft in Schwaben ansässig – in der Region, besonders im Kloster Kaisheim, schuf er allerdings eine Reihe hochkarätiger Barockkunstwerke.³⁵ Auch in der Reichspflege war Thamasch tätig. Zwei Figuren der Seitenaltäre in der 1687–90 errichteten Antoniuskapelle in Bäumenheim werden seinem Werk zugeschrieben.³⁶ Sie sind bis heute Zeugnisse der bewegten Zeit nach 1648.



Figur der heiligen Anna in der Bäumenheimer Antoniuskapelle. Sie wird dem Tiroler Bildhauer Andreas Thamasch zugeschrieben. Foto: Mario Felkl.

Anmerkungen

- 1 Zur demografischen Geschichte Schwabens im 17. Jahrhundert vgl. WERNER LENGGER, *Leben und Sterben in Schwaben. Studien zur Bevölkerungsentwicklung und Migration zwischen Lech und Iller, Ries und Alpen im 17. Jahrhundert*. I. Darstellung; II. Anhang, Augsburg 2002. (Veröffentlichungen der schwäbischen Forschungsgemeinschaft, Historische Migrationsforschung in Bayerisch-Schwaben, 2).
- 2 Ebd., S. 1 ff.
- 3 Vgl. DORIS PFISTER, *Donauwörth. Der ehemalige Landkreis*, München 2008. (Historischer Atlas von Bayern, Teil Schwaben I, 17), S. 83–89.
- 4 Ebd., S. 88.
- 5 Ebd.
- 6 Zum Dreißigjährigen Krieg in Donauwörth und Umgebung vgl. LORE GROHSMANN, *Geschichte der Stadt Donauwörth, Teil 2, von 1618 bis zur Gegenwart*, Donauwörth 2001, S. 20 ff.
- 7 JOSEPH WÖHRL, *Die Reichspflege Donauwörth*, in: ZHVS 48 (1928/29), S. 166–284, hier S. 255.

- 8 Ebd., S. 256.
- 9 Vgl. Staatsarchiv Augsburg, Kurbayerische Herrschaften, Nr. 1110, fol. 1r.
- 10 Ebd.
- 11 Ebd., fol. 1r./v.
- 12 Ebd., fol. 1v.
- 13 Siehe Anm. 1.
- 14 Vgl. LENGGER, S. 490.
- 15 Vgl. LENGGER, S. 202 ff.
- 16 Vgl. ebd.
- 17 Vgl. ebd.
- 18 Vgl. Archiv des Bistums Augsburg, Tauf-, Heirats- und Sterberegister der kath. Pfarrei Asbach, Bd. 1 (1638–1716).
- 19 Vgl. ebd.
- 20 Vgl. Staatsarchiv Augsburg, Kurbayerische Herrschaften, Nr. 1110, 1111.
- 21 Vgl. zum Fall vom 14.01.1663 Staatsarchiv Augsburg, Kurbayerische Herrschaften, Nr. 1111, fol. 15v.-16v.
- 22 Ebd., fol. 15v.
- 23 *Oxesheim = Auchseshaim*.
- 24 S. Anm. 21, fol. 16r.
- 25 *Zelten = Gebäck, häufig im Sinne von Hutzelbrot*.
- 26 S. Anm. 21, fol. 16v.
- 27 Vgl. ebd.
- 28 Vgl. zum Fall vom 27.03.1663 Staatsarchiv Augsburg, Kurbayerische Herrschaften, Nr. 1111, fol. 78v–79v.
- 29 Ebd., fol. 79v.
- 30 Vgl. ebd.
- 31 Ebd., fol. 16r.
- 32 *Landleüfel = Landstreicher*
- 33 Vgl. ebd., fol. 30v.
- 34 Vgl. FRANZ MATSche, *Künstlerische Beziehungen zwischen Schwaben und Tirol im Barockzeitalter*, in: *Historische Beziehungen zwischen Schwaben und Tirol von der Römerzeit bis zur Gegenwart*, Beiträge zur Ausstellung Schwaben/Tirol, Rosenheim 1989, S. 335–358, hier S. 353.
- 35 Vgl. ebd., S. 352.
- 36 FRANZ XAVER PORTENLÄNGER, *Entdeckungen zu Andreas Thamasch, dem großen Barockbildhauer aus Tirol*, in: *Das Münster*, Band 28, München 1975, S. 305 ff.